Krieg – Wohltätigeit – Kunst.

Es ist ein heikel Ding, im Zeichen des Burgfriedens die Wohltätigkeit mit der Kunst in Verbindung zu bringen. Sie sind schon unter gewöhnlichen Zeitläuften einander nicht gut gesinnt, und selbst der Krieg, der alles ummodelte und vieles Gegensätzliche aufhob oder milderte, konnte hierin leider keine Aenderung herbeiführen. Es bleibt bei der traurigen Tatsache, dass Kunst und Künstler in diesen schweren Zeiten am meisten leiden und den grössten Schaden in ideeller und materieller Beziehung haben. Und doch könnte die an sich unabwendbare Not der geistigen Arbeiter gemildert werden, wenn in den massgebenden Kreisen ein besseres Verständnis für diese der Kultur eines Volkes so wichtigen Kräfte vorhanden wäre. Eine alte Wahrheit machte sie aber leider von jeher zu Stiefkindern des Glücks. Sie, die tausenden Erhebung, Freude und Genuss bringen, die goldene Strahlen auf manchen düsteren Lebensweg werfen, sie stehen vor der bitteren Erkenntnis, dass sie jedem Dilettanten gleichgestellt werden, nur weil die Urteilsfähigkeit der Menge eine Unterscheidung zwischen echter Kunst und dem, was sie dafür hält, jetzt noch weniger zulässt, wie in Friedenszeiten. Es ist traurig, unsagbar traurig, dass der Kitsch, der doch an und für sich in der Welt schon einen so ausserordentlich günstigen Nährboden findet, der in allen Hauptstädten der Erde die üppigsten Blüten treibt, trotz Kriegslärm und schlechter Geschäftslage, noch von den amtlichen Stellen gefördert wird, und dass so wenig für das zarte Pflänzlein „Kunst" getan wird! Nicht Almosen soll man den mit staatlicher Unterstützung auf Akademien und Kunstschulen herangezogenen Malern und Graphikern geben, sondern es sollten ihnen wenigstens die Aufgaben zugewiesen werden, auf deren Lösung nur sie allein ein Recht haben. Und deren gibt es trotz des Krieges oder vielmehr gerade infolge der durch ihn veränderten Verhältnisse eine ganze Menge. Noch macht sich in den Schaufenstern der unglaublichste Schund in völkischen Postkarten breit, unehrliche Sentimentalität im Verein mit geschmackloser Verhöhnung unserer Feinde und billigem Patriotismus. Die Hindenburg- und Kronprinzen-Verehrung zeitigt auch Blüten eigener Art und die Galanterie-Branche mit dem zum Ueberdruss gebrauchten „Eisernen Kreuz" auf allen möglichen und unmöglichen Kunstgegenständen kann die Hochachtung vor dem guten Geschmack der Deutschen auch nicht steigern. Wären hier also schon die Künstler die berufenen Berater der Industrie, um wieviel mehr sollten dann die grossen Organisationen der Wohltätigkeit, als da sind „Rotes Kreuz", „Kolonial-Kriegerdank", „Nationaler Frauendienst" und wie sie alle heissen, auf ihre Mitwirkung in künstlerischen Dingen dringen. Freilich, ganz wird man ohne den Kitsch ja kaum auskommen, denn vielen, die blind und taub geboren sind, wird er als das gelten, was

Willi Münch — Abb. 5 — Buchumschlag

http://digital.slub-dresden.de/id446234842-19150030/68